

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 60.

Sonnabend, den 1. März.

1845.

Germania.

Lied der deutschen Studenten in „Kaiser Friedrich in Prag“, Trauerspiel von F. Gustav Kühne*).

D ich betrübtster Freiersmann,
 Ich such' nach meiner Braut,
 Die ich doch nirgend's finden kann,
 Ist sie mir schon getraut.
 Du bist nicht fern, Du bist nicht nah,
 Wo find' ich Dich, Germania?

Germania!

Du bist nicht schön, Du bist nicht jung,
 Und doch lieb' ich Dich sehr.
 Daß ich Dich lieb', ist mir genung,
 Und das betrübt mich schwer.

Ich ruf nach Dir, Du alte Braut,
 Ich ruf Dich still, ich ruf Dich laut,

Germania!

Ich suchte Dich am Donaustrand,
 Und auch beim Vater Rhein,
 Ich suche Dich im Böhmerland,
 An Elbe, Weser, Main.

All überall Germania,
 Und doch nicht hier und doch nicht da,

Germania!

Ach bist Du schon verweilt, derweil
 Mein Herz noch glüht und blüht?
 O komm' doch endlich alleweil
 Bevor die Jugend flieht.

Jungfrau, Jungfrau Germania,
 Annoch sind deine Freier da!

Germania!

*) Die Musik ist vom Capellmeister Marschner in Hannover.

Thierquälerei.

Mit Recht wurden im 49ten Stücke dieses Blattes die mancherlei Mißhandlungen der Pferde zur Sprache gebracht, deren sich ihre Besitzer noch immer durch Ueberladung der Fuhrwerke, durch zu lange dauernde, mit den Kräften der Thiere nicht in Verhältniß stehende Anstrengung und die Droschkenführer noch insbesondere dadurch schuldig machen, daß sie zu ihren, fast ununterbrochenen und deshalb um so mehr ermüdenden Fahrten oft allzuschwächliche, kümmerlich genährte und ziemlich abgetriebene, ja zuweilen gar lahm gehende Pferde gebrauchen, und man muß sich um so mehr verwundern und es beklagen, daß diesen

Quälereien nicht auf thatkräftige Weise abgeholfen wird, da hier schon seit mehren Jahren ein besonderer Verein zum Schutze der Thiere besteht. Der Verfasser jenes Aufsatzes fragt, ob es nicht Mittel gebe, den Rohheiten und Grausamkeiten der gedachten Art auf die Spur zu kommen? Von Unkenntniß derselben aber kann nicht die Rede sein. Sie werden oft genug bemerkt und jeder nicht ganz Gleichgiltige und Gefühllose hat sie gewiß entweder selbst auf der Stelle gerügt oder, wo er dies nicht vermochte, gehörigen Orts angezeigt. Allein dergleichen Anzeigen scheinen häufig ohne Erfolg zu bleiben. Diese Erfahrung hat ein Freund des Verfassers gegenwärtiger Zeiten, welcher, wie Letzterer selbst, Mitglied des erwähnten Vereins ist, vor einiger Zeit in einem ähnlichen Falle gemacht. Er oder einer der Seinigen hatte nämlich Gelegenheit, wahrzunehmen, wie schonungslos an Markttagen von manchen Käuferinnen lebendigen Federviehs und der Fische beim Fortschaffen dieser Thiere in ihre Wohnungen zu Werke gegangen wird, und hiers von dem Vorstand des mehr bemerkten Vereins schriftlich in Kenntniß gesetzt, ohne daß gleichwohl irgend etwas zu Abstellung dieses Uebelstandes verfügt worden ist. Was ist nun, fragt man sich, der Grund dieser geringen Wirksamkeit einer in so humanem Sinne errichteten Gesellschaft? und warum gelingt ihr nicht, was solchen Verbindungen in andern deutschen Provinzen, namentlich in Bayern, auf ausgezeichnete Weise gelungen ist? An dem guten Willen der sehr ehrenwerthen Männer, welche an der Spitze derselben stehen, kann wohl die Schuld nicht liegen und eben so wenig glaublich ist es, daß unsere verehrte Obrigkeit, welche zur Ausführung jedes gemeinnützigen und zweckmäßig befundenen Unternehmens willig die Hand bietet, wenn Anträge zur Abstellung der angeführten und ähnlicher Ungeübhrnisse an sie gebracht werden, solche unbeachtet lassen und zurückweisen sollte.

Ist man vielleicht bei seinen Bestrebungen hin und wieder auf unerwartete Hindernisse und Schwierigkeiten gestoßen? Aber nicht jedes Hinderniß ist unübersteiglich und nicht alles Schwierige ist unmöglich. Oder fehlt es an dem kräftigen Zusammenwirken der Bethelligten, auf welches freilich bei Anstalten der gedachten Art Alles berechnet ist, und worin ihr eigentlicher Nutzen besteht? und hier könnten wohl von Zeit zu Zeit stattfindende Zusammenkünfte und mündliche Besprechungen dienlich sein. Jedenfalls wäre aber sehr zu wünschen, daß das Publicum über die Ursachen jener betrübenden Erscheinungen Aufschluß erhielte, das mit bei den Wohlgesinnten die Theilnahme an der guten Sache ungeschwächt bleibe und ihr Eifer, die Zwecke des Vereins zu fördern, nicht erkalte.

F — — ch.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Bretschel.